



Ein Nachmittag mit Klaus Dörner

Am 4. Oktober 2012 holte ich ihn am Bahnhof Bremerhaven ab. Zur Begrüßung sagte er: »Schlau haben Sie das gemacht, sich ganz ans Ende des Bahnsteigs zu stellen, da hab ich Sie gleich gesehen.« Tja, fand ich auch echt clever von mir.

Erstmals begegneten wir uns 1989, obwohl ich ihn von Vorträgen über »Medizin im Nationalsozialismus« und aus »Irren ist menschlich« schon länger kannte. Im Sommer 1989 verbrachten Kirsten und ich sechs Wochen in Gütersloh. Es ist angenehm, ihn wieder zu treffen, fühle ich mich in seiner Gegenwart sofort wieder wie ein Student. Jedes Mal bin ich von seiner Aura und seiner Intelligenz beeindruckt. Dabei trägt er seine Weisheit nicht vor sich her. Er versteckt sie auch nicht, tarnt sich höchstens. Es ist die besondere Art, wie er einen anschaut. Dann habe ich das Gefühl, er könne Gedanken lesen. Ich starte einen Satz und spüre, wie er schon weiß, worauf ich hinauswill. Manchmal provoziert mich das, will noch abbiegen oder mich selber überholen. Lande dann, sagen wir mal, bei steilen Thesen oder in Sackgassen. Als ich ihm berichtete, ein Regionalbudget verhandeln zu wollen, steigerte ich mich in die Idee, wir sollten das Gesundheitswesen verstaatlichen, mindestens die Psychiatrie, hinweg über alle Sozialgesetzbücher. Damit gelang es mir, ihn ganz kurz zu überraschen, er lächelte. So läuft ein Gespräch ab zwischen Klaus Dörner und mir.

In Gütersloh, Anfang der 1990er-Jahre, sprachen die älteren Assistenten zur Warnung der Neuen vom »Dörnern«, soll heißen, er motiviere Menschen, mehr für die gerechte Sache zu tun, als die aus ihrer (gesunden?) Bequemlichkeit tun wollten. Frisch »gedörnert« verbrachten wir Abende und Wochenenden in diversen Arbeitsgruppen, bei Freizeitaktivitäten mit Patientinnen und Patienten oder warben bei Nachbarn, Wohnraum zu vermieten. Wie gelang ihm dieses besondere Motivieren? Es war kein Psychotrick, vielmehr be-

herrscht er eine alte Kunst: die »Wesensschau«. Seit Dörner/Plog/Devereux gehen wir davon aus, in den anderen Menschen nicht hineinschauen zu können. Das stimmt, aber nicht in jedem Fall. Dörner kann es. Zumindest ich habe das Gefühl. Dieses »In die Seele blicken« führt zur Mobilisation von Energien im Gegenüber, manchmal werden daraus Taten, manchmal verstärkt es die Abwehr.

An diesem kalten und grauen Nachmittag hielt er einen zweistündigen herzerwärmenden Vortrag »Wie macht Psychiatrie heute Sinn«? Über theoretische und philosophische Aspekte ihrer Weiterentwicklung. Musterhaft kam er von Aristoteles und Kant auf die Industriegesellschaft zu sprechen und darüber hinaus in den »Dritten Sozialraum«. Für die Dienstleistungsgesellschaft zeigte er, dass der Verteilung von Arbeit und Zeit eine immens große Bedeutung zukomme. Gerade hier bestünden vielfältige Einsatzmöglichkeiten für Experten aus Erfahrung. Dies bestätigte unsere Entscheidung, in allen Teams Genesungsbegleiter/innen regulär zu beschäftigen. Seit »Bürger und Irre« zieht sich durch seine Werke die Idee der Balance großer historischer Bewegungen und individueller Handlungsmöglichkeit. Wobei sein protestantisches Arbeitsethos manchen auch bedrückt. Wer ihn kennt, weiß, auch er ist zum Entspannen begabt, bei Kaffee und Kuchen im schönen Eppendorf oder während der Ausflüge nach Australien. Dort, auf der anderen Seite der Welt, gibt es alle paar Jahre den Urlauber Klaus Dörner, der gemeinsam mit seiner lieben Ehefrau die dortige Tier- und Pflanzenwelt studiert und unter Aborigines und weißen Australiern nicht-psychiatrische Freundschaften pflegt.

Nach dem Vortrag brachte ich ihn zum Zug, wir winkten, als er davonfuhr. Hinter der Scheibe sah ich die wachen Augen, das weiße Haar, die dunkle Lederjacke. Bis zum nächsten Mal, großer Zauberer.